

## 8. *Das liturgische Druckwerk in seiner Blütezeit*

Die liturgischen, das heißt gottesdienstlichen Handschriften des Mittelalters gehören heute zu den herrlichsten Denkmälern der kirchlichen Kunst, in denen die Buchmalerei ihr bestes Können im Dienste des Allerhöchsten entfaltet hat. Diese von Gold und Farbe strotzenden Prachtwerke durch den Buchdruck zu ersetzen, mußte den ersten Meistern der schwarzen Kunst zunächst als Unmöglichkeit erscheinen.

Und doch ist das anscheinend Unausführbare in kühnen Anläufen versucht worden. Gottfried Zedler hat einmal die Vermutung ausgesprochen, daß Gutenberg ursprünglich keine Bibel, sondern ein Meßbuch als Hauptziel seiner Druckversuche im Auge gehabt habe: die Type der späteren 36zeiligen Bibel sei dafür als Textschrift, die der 42zeiligen Bibel als Choralform, die des Psalteriums von 1457 als Kanontype gedacht gewesen. Wie dem auch sei, die frühesten wirklichen Versuche im liturgischen Buchdruck liegen uns erst in dem bereits besprochenen Psalterium Fusts und Schöffers vom Jahre 1457 und seiner unmittelbaren Folge, dem ähnlich ausgestatteten Canon missae von 1458, vor. In den herrlichen Typen, den prachtvollen doppelfarbigen Initialen, dem wirkungsvollen Rotdruck dieser berühmten Werke hat die gestellte Aufgabe, die da war: den Prunk der Handschriften zu vervielfältigen, ein bewundernswertes Höchstmaß der typographischen Ausdrucksmöglichkeit erzielt, wie es eben nur der gewaltigen Schwungkraft größter Kraftanspannung zu gelingen pflegt. Daß der Drucker auf seine Type besonders stolz war, ist aus einer späteren Bücheranzeige ersichtlich, wo das Psalterium und der Canon missae als in einer großen und kräftigen Schrift (*in magna ac grossa*